

Patrick Schreiner: „Nichts für alle“

Wie der Sozialstaat untergraben wird – und wie man ihn retten könnte

Von Constantin Hühn

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 15.08.2024

Wann immer die Regierung spart, müssen zuerst Sozialleistungen dran glauben. Sie gelten als verzichtbar. Wie falsch das ist, zeigt der Gewerkschafter Patrick Schreiner in seinem engagierten neuen Buch.

„Einer für alle, alle für einen“, lautet das Versprechen des Sozialstaats – oder sollte es heißen, wenn es nach Patrick Schreiner geht. Doch wenn wir nichts unternehmen, um ihn zu retten, so warnt Schreiner mit seinem Buch, heißt es irgendwann: „Nichts für alle“. Und der Untertitel macht unmissverständlich klar, wen er für diese Entwicklung verantwortlich macht: „Wie Politik und Wirtschaft uns den Sozialstaat kündigen“.

Mangelnde Anerkennung und Marktgläubigkeit

Was zunächst reißerisch anmutet, kann der gestandene Gewerkschafter über acht Kapitel hinweg jedoch derart gut belegen, dass es Ende wie eine nüchterne Tatsachenbeschreibung klingt. Zwar räumt Schreiner ein, dass die Sozialausgaben über die letzten Jahrzehnte insgesamt zugenommen haben. Allerdings ist dieser Anstieg im Verhältnis zur Wirtschaftsleistung minimal. Vor allem aber: Die Bedarfe sind im gleichen Zeitraum um ein Vielfaches gestiegen – wegen mehr alter Menschen und weil Armut und soziale Ungleichheit, auch durch politische Entscheidungen, massiv angewachsen sind.

Schreiner zeigt ein von der Kita bis zur Pflege wiederkehrendes Muster aus mangelnder Anerkennung und Bezahlung der Beschäftigten, chronischer Unterfinanzierung und vor allem einer „übersteigerten Marktgläubigkeit“, die sich in Privatisierungen und Konkurrenzdruck niederschlägt – herbeigeführt unter teils massivem Lobbyeinfluss, sei es bei der Einführung von Hartz IV oder der Abschaffung der Wohngemeinnützigkeit.

Alle brauchen den Sozialstaat

Das alles ist nicht nur ein Problem für arme oder marginalisierte Menschen. Mit Ausnahme sehr reicher Menschen sind wir vielmehr alle früher oder später auf den Sozialstaat angewiesen, so Schreiner. Er zeichnet etwa nach, wie die berüchtigten Fallpauschalen in den

Patrick Schreiner

Nichts für alle. Wie Politik und Wirtschaft uns den Sozialstaat kündigen

Brumaire Verlag, Berlin 2024

240 Seiten

19 Euro

Kliniken dazu geführt haben, dass teure statt notwendiger Behandlungen priorisiert werden und am Personal gespart wird. Worunter alle leiden, die sich nicht teure Privatkliniken leisten können, also die ganz große Mehrheit der Gesellschaft. Ähnliches gilt für die Pflege, die Kitas oder die private Altersvorsorge, ganz zu schweigen von den Folgen der Wohnungsknappheit. Gesättigt mit Zahlen und Fakten, die oft auch die kundige Leserin überraschen, zeichnet der Autor das Bild eines Sozialstaats, der an allen Ecken und Enden kriselt.

Zugleich macht das Buch anschaulich, wie der Sozialstaat in vielen Lebensbereichen trotz extrem schlechter Bedingungen immer noch zentrale Aufgaben übernimmt – oft allerdings nur durch ein regelrecht ungesundes Engagement der Beschäftigten, die der Autor ausführlich zu Wort kommen lässt. Dazwischen schaltet Schreiner immer wieder kleine historische Exkurse, zum Beispiel zur umkämpften Einführung der umlagefinanzierten Rentenversicherung unter Adenauer – die dieser mit SPD und Gewerkschaften gegen Ludwig Erhardt, den vermeintlichen „Vater der sozialen Marktwirtschaft“, durchsetzen musste.

Auch entkräftet der Autor immer wieder hartnäckige Mythen, etwa, dass Arbeit sich durch das Bürgergeld nicht mehr lohne. Und schließlich zeigt er, durch Vergleiche mit anderen Ländern, wie es besser ginge – zum Beispiel durch Verweis auf das österreichische Rentensystem oder die Wiener Gemeindebauten.

Soziales macht sich bezahlt

Am Ende steht die Einsicht: Der Sozialstaat bietet Antworten auf sehr viele Herausforderungen unserer Zeit – von Ungleichheit, über Wohnungs- und Fachkräftemangel bis zur Klimatransformation. Doch dafür müsste er nicht nur vor dem Ausverkauf gerettet, sondern angesichts steigender Bedarfe noch deutlich ausgebaut werden. Wie das gehen könnte, fasst Schreiner in einem knappen Schlusskapitel zusammen – und plädiert für einen „umfassenden politischen Kurswechsel“, nicht zuletzt: viel mehr Geld. Woher das kommen soll? Etwa aus höheren Steuern für Reiche – immerhin wurden diese über Jahrzehnte entlastet –, aber auch aus höheren Schulden. Denn, wie Schreiner überzeugend darlegt: Auch Investitionen in den Sozialstaat machen sich ökonomisch bezahlt, etwa indem sie die dringend benötigten Fachkräfte von der Kinderbetreuung entlasten oder die Auswirkungen von Wirtschaftskrisen abfedern.

Allerdings: Wie Schreiner selbst zugibt, fehlt es an politischen Mehrheiten für seine Forderungen – das zeigt nicht zuletzt der jüngste Haushaltsentwurf. Doch das macht dieses Buch umso wichtiger: Eine gut lesbare Argumentationshilfe für alle, die den Sozialstaat verteidigen wollen – oder sich davon überzeugen lassen möchten, warum auch sie ihn brauchen.